

Predigt vom 9. Mai 2021 zum Predigttext: Jesus Sirach, Kapitel 35, Verse 16-22
(Vikarin Jutta Jarasch)

Information zum Buch Ben Sira/ Jesus Sirach

Das Buch Jesus Sirach finden wir nicht in jeder Bibel. Es ist um ca. 180 v. Chr. entstanden und gehört zu den apokryphen Schriften. Martin Luther gliederte diese Spätschriften des Alten Testaments aus. Er war der Meinung, dass sie nicht den Stellenwert der Heiligen Schrift haben, bezeichnete sie aber als „nützlich und gut zu lesen“. In der Lutherbibel stehen sie deshalb zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Das Buch des Weisheitslehrers Jeschua Ben Sira enthält eine ganze Reihe an Vorschriften und Ratschlägen für ein gottesfürchtiges Leben. Es ist gleichzeitig ein sehr soziales, humanitäres Buch.

Liebe Gemeinde,

Bruce ist Reporter bei einem Lokalsender in Buffalo. Ziemlich erfolglos. Und er ist sauer: Auf sich, auf die ganze Welt, und vor allem auf Gott. Erst recht als er entlassen wird.

Bruce ist überzeugt: eigentlich ist es ja Gott, der seine Arbeit nicht richtig macht. Und dass er – Bruce – es selbstverständlich viel besser könnte. Gott entgeht diese Klage nicht und er nimmt direkt Kontakt mit Bruce auf. Er macht ihm ein Jobangebot. „Sei mein Stellvertreter, ich gehe dann mal in den Urlaub.“ sagt Gott schmunzelnd. „Du bekommst all meine göttlichen Fähigkeiten.“

Nachdem der erste Schreck überwunden ist, hat Bruce zunächst ordentlich Spaß. Er nutzt die göttliche Macht aus, v.a. für sich selbst. Doch schnell fängt das Ganze an, ihm über den Kopf zu wachsen. Bruce ist eindeutig überfordert mit Gottes Aufgaben. Er hört laute Stimmen, die ihn fast verrückt machen. Was ist das? Gott erklärt:

„Das sind Gebete, Bruce. Und wenn man sie ignoriert, werden sie immer lauter.“

Nun, vielleicht haben Sie den Film ja erkannt: Bruce Almighty (Allmächtig), eine Komödie aus dem Jahr 2003 mit Jim Carrey in der Hauptrolle. Zugegeben, diese Story klingt nach albernem Klamauk. Und das ist sie in weiten Teilen auch. Eine spannende Frage steht hier jedoch klar im Raum: Erhört Gott eigentlich all unsere Gebete?

In unserem heutigen Predigttext beschreibt der Weisheitslehrer Jeschua Ben Sira seine Sicht auf das Gebet. Ich lese aus dem Buch Jesus Sirach, aus dem 35. Kapitel:

¹⁶ Er hilft dem Armen ohne Ansehen der Person und erhört das Gebet des Unterdrückten.

¹⁷ Er verachtet das Flehen der Waisen nicht noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt.

¹⁸ Laufen ihr nicht die Tränen die Wangen hinunter,¹⁹ und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den, der die Tränen fließen lässt? ²⁰ Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an, und sein Gebet reicht bis in die Wolken. ²¹ Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er/es¹ lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt ²² und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält.

¹ In der Lutherübersetzung heißt es an dieser Stelle „er (also der Betende) lässt nicht nach...“. Die näher liegende Übersetzung aus dem Griechischen ist im Gesamtkontext jedoch **es** (das Gebet selbst).

Jesus Sirach hat einen relativ nüchternen Blick auf das Gebet. Gott hilft. Er verachtet das Flehen und die Klage nicht, insbesondere nicht von den Unterdrückten. Wer Gott dient, den nimmt er an. Punkt. Glasklar beschreibt Jesus Sirach seine Überzeugung, dass Gott selbstverständlich unsere Gebete erhört.

Besonders eindrucksvoll ist das Bild, das er zeichnet: vom langen Weg des Gebets. Das Gebet schreit buchstäblich von der Erde zum Himmel. Es dauert eine Weile bis es dort ist. Es muss erst durch die Wolken hindurch, so die Vorstellung. Bis es soweit ist, in der Zwischenzeit, bleiben die Betenden ohne Trost.

Auch wenn wir Gott nicht über den Wolken vermuten, kennen viele von uns sicherlich solche Momente. Wir reden mit Gott, wollen getröstet werden, und es passiert erst einmal nichts. Die Gebete scheinen ins Leere zu gehen.

Jesus Sirach erklärt das ehrfürchtig mit der großen Distanz zum Himmel, die erst einmal überbrückt werden muss. Das mag für uns kindlich-naiv klingen. Entscheidend ist für mich jedoch etwas anderes.

Es – das Gebet – **lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt**, so heißt es weiter, Um in diesem Bild von Jesus Sirach zu bleiben: das Gebet bleibt nicht dauerhaft in den Wolken hängen. Es klopft an der Himmelstür an: laut, drängend, bis sie geöffnet wird und Gott zuhört. Denn Gott will Gerechtigkeit.

Also müssen wir Gott gar nicht selbst drängen? Können wir die Hände in den Schoß legen? Weil sich das Gebet schon selbst um seinen Verbleib kümmert?

Im heutigen Evangelium klang das irgendwie ganz anders. Da ist sogar die Rede vom unverschämten Drängen des Freundes. Und Jesus sagt im Lukasevangelium: **Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan.**

Das klingt zunächst nach folgender Logik: ich muss durchhalten beim Beten, Gott immer wieder nerven. Irgendwann wird schon genau das passieren, worum ich gebeten habe. Wenn ich nur lange genug bete, dass die Liebe meines Lebens zurück kommt, dann tut sie das irgendwann. Wenn ich nur lange genug darum bitte, gesund zu werden, dann werde ich gesund.

Diese Rechnung geht jedoch nicht so einfach auf. Den Automatismus „Ich bitte und Gott macht“ gibt es nicht. Jede und jeder von uns hat hier eigene Erfahrungen und Beispiele vor Augen. Viele sagen dann „Ach, Beten bringt doch nichts. Es ändert sich ja sowieso nichts“. Irgendwie ja verständlich, wenn man sich so sehr nach Veränderung sehnt und stattdessen Stillstand erlebt.

Manche Türen, an die wir klopfen, bleiben für immer verschlossen. Das ist eine bittere Erfahrung. Vielleicht gibt es die eine Chance, die ich mir wünsche, nicht mehr. Vielleicht werde ich nicht mehr ganz gesund. Trotzdem heißt es im Evangelium **„Bittet, so wird euch gegeben. Klopft an, so wird euch aufgetan.“** Wie kann ich das verstehen?

Vor einiger Zeit hat mir eine Frau – nicht aus unserer Kirchengemeinde – erzählt, wie sich ihre Beziehung zu Gott verändert hat nach einem Schicksalsschlag.

„Ich hatte noch nie so eine enge Bindung zu Gott wie jetzt. Er gibt mir so viel Kraft“. Sie erzählte mir, wie sie betet. „Letzte Woche hab ich ganz viel mit ihm geschimpft. Hab ihn einfach nicht verstanden! Heute hab ich ihn ganz viel gelobt.“ [...]„Und ich sag ihm, dass er mit mir machen soll, was er für richtig hält. Wenn ich noch eine Weile lebe, dann bin ich dankbar. Wenn er mich zu sich holt, dann ist das so.“

Das hat mich tief beeindruckt, liebe Gemeinde. Ich werde dieses Gespräch so schnell nicht vergessen. Wir beten jedes Mal im Vaterunser: *dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden*. Diese Frau hat Ernst gemacht hat mit diesen Zeilen.

Dein Wille geschehe, Gott, nicht meiner. Sie hat darauf verzichtet, Gott konkrete Vorschläge zu unterbreiten, wie er handeln soll. Stattdessen hat diese Frau Gott viel größer gedacht. Ihm zugetraut, dass er schon weiß, was sie braucht. Dieses Vertrauen hat sie näher zu Gott gebracht. Und hat ihr Kraft gegeben.

Dabei hat sie die Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern sie immer wieder zum Gebet gefaltet, ist mit Gott im Gespräch geblieben. Geschimpft hat sie, gelobt, und ganz entscheidend: Sie hat offensichtlich erlebt, dass Beten Türen öffnen kann. Auch wenn es oft länger dauert als uns lieb ist. Auch wenn es manchmal ganz andere Türen sind als die, die wir uns erhofft hatten. Diese Frau war in der Lage, Gott größer zu denken.

Auch Jesus Sirach denkt Gott größer. Er spricht vom Höchsten, der das Gebet annimmt und der für Gerechtigkeit sorgen wird. Eine Gerechtigkeit, die unsere menschliche Vorstellungskraft übersteigt.

Die Not schreit buchstäblich zum Himmel. Überall auf unserer Welt dauert sie an. Unerträglich lange. In Syrien, wo die Menschen nach 10 Jahren Krieg auf einen Aufbruch hoffen. In Indien, wo der Sauerstoff für all die Kranken nicht ausreicht. Der jährliche Report zu Nahrungskrisen, zeichnet ein katastrophales Bild. Die Folgen der Corona-Pandemie für die Ärmsten sind verheerend. 155 Millionen Menschen litten 2020 an Hunger und Mangelernährung, Tendenz steigend. Menschenrechte kommen ebenfalls unter die Räder.

Auf welcher Seite stehen wir wirklich? Auf der Seite der Armen und Unterdrückten? Oder sind wir vielleicht sogar manchmal der Grund für ihre Tränen? Ich denke, darüber sollten wir immer wieder nachdenken.

Jesus Sirach war sich jedenfalls sicher, dass Gott auf der Seite der Benachteiligten zu finden ist. Dass er das Flehen hört und die Tränen sieht. Und dass er handelt.

So wie das aufrichtige Gebet die Wolken überschreitet und uns näher zu Gott bringt, so überwindet auch Gott Grenzen und kommt uns ganz nah. Gott wird Mensch. Das ist unsere christliche Hoffnung. Nicht nur an Weihnachten, sondern immer wieder neu.

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus. AMEN

Texte und Lieder zum Sonntag Rogate am 9. Mai 2021

Psalm: Ps 95

Evangelium: Lk 11,5-13

Lieder: Lobet den Herren, den mächtigen König (EG 317)
Unser Vater (KAA 035)
Kyrie eleison (z.B. 178.12)

Predigtlied :

Oh Heiland reiß die Himmel auf (EG 7)

Fürbitten:

Guter Gott,

Für alle Menschen, die dich im Gebet suchen,
bitten wir:

Kyrie eleison

Für alle, denen zum Beten die Worte fehlen,
bitten wir:

Kyrie eleison

Für alle, die glauben, dass Beten nichts hilft,
bitten wir:

Kyrie eleison

Für einen guten Dialog in unseren Partnerschaften,
bitten wir:

Kyrie eleison

Für gelingende Gespräche zwischen Eltern und Kindern
bitten wir:

Kyrie eleison

Für das rechte Maß von Reden und Schweigen
bitten wir:

Kyrie eleison

Und um den Mut, den Schwachen eine Stimme zu geben
bitten wir:

Kyrie eleison

In der Stille legen wir in deine Hände, Gott,
was uns persönlich bewegt

Stille

Wir rufen zu dir:

Kyrie eleison

Vaterunser